

Nekr
W
153

Dr. Robert Wehrli-Syz

1899-1966

Nekr W 153

DR. ROBERT WEHRLI-SYZ

25. Oktober 1899 - 8. August 1966

G 80-0460

W. R. L. Frei

K. Lehmann



GEDENKFEIER IM GROSSMÜNSTER IN ZÜRICH

Donnerstag, den 11. August 1966

GEDENKFEIER IM GROSSMÜNSTER IN ZÜRICH

Donnerstag, den 11. August 1966

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Max Frick

Text: Jes. 35.10

Liebe Leidtragende!
Liebe Trauergemeinde!

Nach jahrelangem, schwerem Leiden durfte unser lieber Robert Wehrli zur ewigen Ruhe eingehen. Bei allen, die ihn kannten und um seines vornehmen, bescheidenen und gütigen Wesens willen liebten, hinterlässt er eine grosse Lücke. Er war den Seinen ein trefflicher Gatte, Vater, Grossvater und Bruder, wie er seinen Eltern ein treuer Sohn gewesen ist. Seine Freunde und Kameraden wussten, dass sie sich auf ihn verlassen konnten; und seine Mitarbeiter und Angestellten erfreuten sich seines aufrichtigen und herzlichen Wohlwollens. Robert Wehrli war einer der Menschen, in deren Gegenwart es einem wohl war. Das soll in dieser Stunde nicht verschwiegen werden, obwohl er selbst den Wunsch äusserte, man möge nicht von ihm reden, sondern die Predigt in den Mittelpunkt stellen. Aber das Bild eines lieben Menschen soll in uns nicht verblassen, sondern in Dankbarkeit gegen den Gott, der ihn in seiner Eigenart geschaffen und uns geschenkt hat, weiterleben.

So wollen wir denn seinen Lebenslauf, wie er von seinen Lieben aufgezeichnet worden ist, vernehmen:

Robert Wehrli kam am 25. Oktober 1899 in Zürich zur Welt. Er war der Sohn des Seidenstoff-Fabrikanten Hans Wehrli und der Anny Wehrli geb. Brunner. An der Plattenstrasse wuchs er zusammen mit vier Geschwistern auf. Von hier aus besuchte er Schulen und Universität; in Zürich doktorierte er 1923 mit einer Dissertation über «Die Zürcher Rohseide-Usanzen».

Nach Abschluss seiner Studien vermählte er sich 1923 mit Maria Syz, die ihn für drei Jahre ins Ausland begleitete, bevor das junge Paar zuerst an der Scheideggstrasse, dann am Pilgerweg sein neues Heim bezog. Der harmonischen Ehe entsprangen die vier Kinder Antoinette, Hans Georg, Peter und Madeleine, deren kleine und grosse Freuden und Sorgen die Eltern bis zur sechsfachen Würde von Grosseltern miterleben durften.

Über die Berufswahl von Robert Wehrli herrschte nie ein Zweifel: Im väterlichen Geschäft an der Glärnischstrasse, der Seidenstoffweberei Siber & Wehrli, fand er seinen Pflichtenkreis, lange Jahre unter der Führung des ausserordentlich tüchtigen und erfolgreichen Vaters, später zusammen mit seinem Bruder Hans in eigener Verantwortung, und am Ende seines Lebens an der Seite seiner beiden Söhne, was ihn mit besonderer Freude erfüllte.

Die Fabriken der Unternehmung, insbesondere jedoch die Aufgaben und Probleme der Arbeiterschaft, bildeten während der vierzig Jahre seiner beruflichen Tätigkeit die Hauptanliegen Robert Wehrlis. Hier liegt auch der Grund dafür,

dass er sich während Jahren dem Verband Schweizerischer Seidenstoff-Fabrikanten als Präsident der Lohnkommission zur Verfügung stellte. Unter seiner Leitung wurde hier zum erstenmal ein Gesamtarbeitsvertrag auf Verbandsebene abgeschlossen. Von 1944 bis 1951 war Robert Wehrli Präsident der Zürcher Seidenindustrie-Gesellschaft. Er war während Jahren Mitglied des Vororts der Schweizerischen Handelskammer.

Ausgelöst durch eine Grippe während der Grenzbesetzung machten sich bereits in den Vierzigerjahren die ersten Anzeichen der Parkinsonschen Krankheit bemerkbar, die für Robert Wehrli für den Rest seines Lebens zum ungebetenen und prüfenden Begleiter werden sollte. Eine schwierige Operation, der er sich mit entschlossenem Mut stellte, schien 1958 endgültige Besserung zu versprechen. Diese Hoffnung erfüllte sich leider nur teilweise; sein Zustand verschlechterte sich langsam, aber stetig. Das Kranksein verlangte Rücksichtnahme, treue Hilfe und Ansporn. Sie wurden ihm reichlich zuteil. Seine Gattin verstand es, ihm das 1959 bezogene Haus an der Boglerenstrasse zum allzufrühen Refugium zu machen, in welchem er die zahlreichen Besuche seiner Lieben bis zuletzt empfangen durfte.

Seine treuen Mitarbeiter – allen voran Fräulein Gaffuri – ermöglichten ihm die weitere geschäftliche Tätigkeit.

Wenige Tage nach einem unglücklichen Sturz verschlechterte sich sein Zustand rapid. Am 8. August 1966 schloss Robert Wehrli seine Augen für immer.

Robert Wehrli hat sich während seines Lebens bemüht, Erhaltenswertes zu erhalten und weiterzugeben.

Im Rahmen dieser Aufgabe, war er stets bereit, Verantwortung zu übernehmen, die eigene Person hintanzustellen und von sich selbst volle Pflichterfüllung zu fordern. Dabei scheute er sich auch nicht, für richtig Erkanntes konsequent einzustehen. Diese vorwiegend mütterlichem Erbgut entstammende Haltung verlangte Umsicht und Sorgfalt; beide sind herzuleiten vom Bestreben, «es recht zu machen».

In den drei Bezirken, Heimat, Familie und Geschäft, die Robert Wehrli besonders am Herzen lagen, kommt diese Grundhaltung, die seinem christlichen Glauben entsprang, sehr deutlich zum Ausdruck.

Der «Hirschen» in Stammheim war für Robert Wehrli Symbol der Heimat; an den Menschen, an der Geschichte und an der Landschaft des umliegenden Zürcher Weinlandes nahm er mit beglückender Intensität Anteil. Ähnliches ist zu sagen von seinem Erlebnis der Grenzbesetzung. Es war ihm selbstverständliche Pflicht, aktiv teilzunehmen in einer Zeit der Bewahrung und der Bewährung der Heimat, besonders auch, sich selbst zu bewähren in der Auseinandersetzung mit der eigenen, gar nicht robusten Konstitution. Kein Wunder, dass aus dieser Zeit die Freundschaft mit den Offizierskameraden seiner Grenzschutz-Einheit III/269 stammte, die bis zu seinem Tode dauerte und für ihn weit mehr war, als ein üblicher, feldgrauer Männerbund. Auch mit seinen übrigen Truppenkame-

raden, von denen eine ganze Anzahl jetzt unter uns weilt, fühlte er sich herzlich verbunden und war ihnen dankbar für ihre Anhänglichkeit.

Im Bezirk des Familiären befasste sich Robert Wehrli oft und gern mit den Schicksalen seiner Vorfahren. Als eine Geschichte der Familie geschrieben werden sollte, setzte er sich auch hier dafür ein, «dass es recht gemacht» werde, und dass eine historisch genaue Chronik entstehe.

Im engeren Familienkreis bemühte er sich, seinen Kindern Sinn und Augen zu öffnen für die vielen erhaltenswerten Dinge ihrer Umgebung. Er tat es mit einem durch die Jahre der Krankheit leider überschatteten träfen Humor und grosser Ausdauer. Auf langen Fussmärschen mit seiner Familie förderte er das Verständnis und die Liebe zur Natur.

Diese *diligentia patris familias* finden wir auch im geschäftlichen Sektor wieder.

Auch hier entsprang die Verantwortung in menschlichen Belangen nicht äusserer Notwendigkeit, sondern innerem Bedürfnis. Als Beispiel sei die Riegelhaus-Siedlung für die Arbeiter in Schönenberg genannt. Robert Wehrli hat während seiner letzten Lebensjahre mit grosser Dankbarkeit erleben dürfen, wie sehr seine Anteilnahme durch die Anteilnahme der andern an seinem Geschick belohnt worden ist.

Robert Wehrlis Art entsprechend fiel auch seine Rolle in der Geschäftsleitung der Unternehmung aus; seine umsichtige

Tätigkeit zur Substanzerhaltung und -vermehrung war mitbestimmend für die heutige Situation der Firma, die es der jungen Generation möglich machen wird, die Aufgaben der Zukunft anzupacken.

Liebe Leidtragende!
Liebe Trauergemeinde!

Robert Wehrli durfte von Jugend auf viel Schönes empfangen, und er hat es mit Dankbarkeit entgegengenommen. Es sind ihm aber auch mehr und mehr Lasten auferlegt worden. Er hat sie tapfer getragen. Für einen Menschen, dem das Wandern durch Gottes Schöpfungswelt eine der schönsten Freuden war, bedeutete es ja eine besonders schwere Belastung, dass ihm das Gehen immer beschwerlicher wurde; und dass er, der so gerne im Kreise seiner Familie und Freunde ein trauliches Gespräch führte, oft Mühe hatte, die Worte zu finden, bedrückte ihn. Mehr und mehr musste er erkennen, dass wir Menschen Gebundene sind, eingeengt durch Verhältnisse und Zustände, über die wir nicht Meister sind. Manche merken das nicht, bis sie vom Schicksal hart angefasst werden; andere aber suchen beizeiten den Halt bei dem, der unser Schicksal bestimmt. Robert Wehrli hat gewusst, worauf er sein Leben zu gründen hatte. Er hat nicht fromme Worte gemacht: aber er dachte ernsthaft über Glaubensfragen nach, und er liebte es, mit solchen, denen er sein Vertrauen schenkte, darüber zu

reden. Es stand ihm auch ausser Zweifel, dass der Glaube tatsächlich der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

Darum wollen wir jetzt unsere Gedanken unter ein Wort zuversichtlichen Glaubens stellen, das aus dem Jesajabuch an uns ergeht. Es steht im 35. Kapitel des Jesajabuches, Vers 10, und lautet:

«Die Befreiten des Herrn werden heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude über ihrem Haupte. Freude und Wonne wird bei ihnen einkehren, und Leid und Seufzen werden fliehen.»

Der von Gott erleuchtete Prophet, der dieses Wort vor Jahrtausenden seinem Volke zugerufen hat, vermochte selber die Bedeutung desselben noch nicht im vollen Umfang zu ermessen. Er bezog es auf die Heimkehr des Volkes Juda aus der babylonischen Gefangenschaft; und es hat sich – freilich in viel bescheidenerem Masse – an diesem Volke erfüllt. Wir aber hören sein Verheissungswort vom Neuen Testament, von Jesus Christus her und erkennen in ihm etwas viel Gewaltigeres als die Wiederherstellung verlorenen irdischen Glückes. Wir erkennen in diesem Wort, was Gott uns allen verheisst – weit über die Grenzpfähle dieses vergänglichen Lebens hinaus! Wir wissen, dass Gott in seiner grossen Barmherzigkeit uns allen eine Heimkehr verheisst, eine Heimkehr aus dieser Welt, in der sich Freude und Leid mischen und in der Abschied und Tränen das letzte Wort haben, in jene Welt, in der Gott alle Tränen von unsern Augen abwischen wird, und in der es keinen

Tod, kein Leid und keinen Schmerz mehr gibt, weil Gott alles neu macht.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir alle sind hier in der Fremde, wir mögen es uns eingestehen oder nicht. Wir können uns hier auf Erden einrichten und uns ein behagliches Heim schaffen – und wir sollen es auch! Denn Gott hat uns nicht dazu in diese Welt gestellt, damit wir als trübe Gäste über den Erdboden schleichen. Gott will, dass wir uns an allem Schönen erfreuen, und dass wir es auch mit Dankbarkeit genießen. Nur eines will er nicht: dass wir uns an diese Welt verlieren und über ihren Gütern die ewige Heimat vergessen. Denn solches endet mit grosser Enttäuschung und nur allzuoft mit Verbitterung und Verzweiflung. Wie einer, der einige Jahre seines Lebens in der Fremde zubringen muss, wohl daran tut, nicht über seine Fremdlingschaft zu jammern, sondern sich im fremden Lande einzurichten und nützlich zu machen, auch dessen Schönheiten zu sehen und sich daran zu freuen, so tut auch der Christ wohl daran, wenn er sich seinen Platz unter der Sonne sichert – und nicht nur sich, sondern auch denen, mit denen Gott ihn zusammengeführt hat. Er tut wohl daran, wenn er die Aufgaben, die ihm hienieden gestellt sind, tapfer und fleissig anpackt und wenn er sich freut, dass ihm auf Erden soviel Schönes durch Gottes Freundlichkeit beschert wird. Wahrlich, der ist ein armer Mensch, in dessen Herz nicht der Lobgesang erschallt:

«Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!»

Aber wie der Mensch in der Fremde – sofern er das Herz am rechten Fleck hat – trotz allen Schönheiten des fremden Landes die Heimat nicht vergisst, sondern ihrer in Liebe gedenkt und sich auf die Heimkehr freut, ja, wie er unwillkürlich die Eigenart, die Sitten und Bräuche der Heimat pflegt, so vergisst auch der Christ seine ewige Heimat nicht. Er trägt ihr Bild im Herzen und versucht, die Grundsätze des himmlischen Vaterlandes, des ewigen Gottesreiches schon hier auf Erden zu verwirklichen. Er weiss wohl, dass er es in der Fremde nur mangelhaft zu tun vermag, und das tut ihm weh; aber er freut sich, dass in der Heimat alles gutwerden wird. Denn in der Heimat werden Leid und Seufzen fliehen, und Freude und Wonne werden einkehren. Als Befreite, als Erlöste kehren sie heim, die hier zum Volke Gottes gehören, mit Jauchzen, ewige Freude über ihrem Haupte.

Sind das nun bloss schöne Träumereien, die uns ein wenig über das harte Schicksal des Sterbenmüssens und über das Leid des Abschieds hinwegtäuschen sollen? Wenn dem so wäre, dann wollte ich diese Worte nie ausgesprochen haben! Nein, das sind keine Träumereien; das sind die Verheissungen des lebendigen Gottes! Das sind die Worte, die der Herr der Welt selbst über alle Zeiten hinweg uns zuruft. Und diese Worte haben ihren Bürgen in dem Einen, der zu uns gekommen ist in der Vollmacht seines Vaters und in dessen Leben und Wesen der ewige Gott und Herr der Welt uns selbst begegnet: in Jesus

Christus, dem Sohne des allmächtigen Gottes. Was der Prophet des alten Bundes nur von ferne und andeutungsweise, gleichsam als Schattenbild, erkannte, das hat uns Jesus Christus selbst bezeugt. Er, der Mensch geworden ist und unser Schicksal geteilt hat, der gelitten hat – mehr als irgendeiner von uns leiden muss! – und der gestorben ist, wie wir alle sterben müssen, und der auferstanden und zum Himmel aufgefahren ist, er ruft uns zu:

«Ich lebe, und auch ihr werdet leben!» (Joh. 14, 19)

Denn: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.»

(Joh. 11, 25. 26)

«In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wo nicht, würde ich euch dann gesagt haben, dass ich hingehe, um euch eine Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.»

(Joh. 14, 2. 3)

Genügt das nicht? Sollten wir es ihm nicht glauben? Wem wollten wir denn sonst noch Glauben schenken, wenn nicht ihm, der die unbestechliche Wahrheit ist?

Ja, es ist schon so, dass uns von Gott die Heimkehr verheissen ist, eine Heimkehr, der gegenüber alles irdische Nachhausekommen nur ein armseliges Abbild ist. Wie sollten wir uns da –

trotz allem Weh des Abschieds – nicht freuen für einen jeden,
der nach Hause gekommen ist? Und wie sollten wir uns nicht
freuen, dass auch uns das Nachhausekommen verheissen ist?
Alle Erfüllung des menschlichen Daseins liegt ja in der Heim-
kehr zum Vater!

Kommt, Kinder, lasst uns gehen,
der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen
bei jedem sauren Tritt.
Wir gehn ins Ew'ge ein.
Mit Gott muss unser Handel,
im Himmel unser Wandel
und Herz und alles sein.

Drauf wollen wir's denn wagen,
es ist wohl wagenswert,
und gründlich dem absagen,
was aufhält und beschwert.
Welt, du bist uns zu klein.
Wir gehn durch Jesu Leiten
hin in die Ewigkeiten.
Er soll uns alles sein!

A m e n